

## Visionäres II: Der Archipel Schulag

Von Roger von Wartburg

Sommer 2024, Militärkaserne Walenstadt im Kanton St. Gallen, 08.00 Uhr, schwüle Witterung. Im Innenhof stehen mehrere Dutzend Männer und Frauen verschiedenen Alters, nicht wenige von ihnen bereits ziemlich verschwitzt. Da tritt ein adrett gekleideter, leicht grau melierter Mann mit energischem Schritt an das Rednerpult, welches sich am nördlichen Ende des Kasernenhofs befindet.

Dynamisch richtet er das Wort an die Herumstehenden: «Geschätzte Anwesende, im Namen des Departements für Wirtschaft, Bildung und Forschung begrüsse ich Sie im eidgenössischen Boot-Camp für innovationsfeindliche Lehrpersonen, kurz EBCIFL. Sie alle wurden von Ihren jeweiligen Vorgesetzten an uns überstellt, da Sie offensichtlich bisher die Notwendigkeit der Neuausrichtung unseres Bildungssystems noch nicht richtig verstanden haben. Je nach Grad Ihrer individuellen Verstocktheit, Innovations-Retardiertheit respektive notorischer Veränderungsunwilligkeit werden Sie einen

Teil Ihrer Sommerferien oder, in den schwierigsten und hartnäckigsten Fällen, Ihre gesamten Sommerferien bei uns verbringen. Ganz egal, ob Sie der überholten Vorstellung nachhängen, all Ihren Schulkindern gemeinsam etwas beibringen zu wollen, ob Sie die Alternativlosigkeit des kompetenzorientierten Bildungsprinzips gedanklich noch nicht zu durchdringen vermochten oder ob Sie dem Irrtum aufgesessen sind, bildungspolitische Entwicklungen müssten demokratischen Entscheidungsprozessen unterliegen: Wir werden Ihnen hier dabei helfen, doch noch zu zukunftstauglichen Pädagoginnen respektive Pädagogen heranzureifen. Sie werden nun gruppenweise jeweils von den für Sie zuständigen Bildungsfachleuten auf Ihre Zimmer geführt. Ich wünsche Ihnen einen lehrreichen Aufenthalt im EBCIFL und gute Genesung!»

Während die Insassen jeweils zu sechst mit Ihren Betreuerinnen und Betreuern von dannen ziehen und ihren Lernräumen zustreben, ertönt aus

den Lautsprechern eine eingängige Melodie mit marschähnlicher Rhythmisik und dem folgenden Chorgesang:

*Ihr Lehrpersonen aller Stufen,  
Pädagogen, nah und weit,  
Höret uns're frohe Botschaft  
Von der gold'nen Bildungszeit!*

*Unterrichtet darf nicht werden!  
Wahrer Lehrer lehrt nicht mehr!  
Nur als Coach mit Angeboten  
Fördert er die Schüler sehr.*

*Dieser Tag ist jetzt gekommen,  
Faktenwissen muss nun geh'n,  
Dass in allen Klassenzimmern  
Individuelle Individuen entsteh'n.*

*Der Humanismus hat zu weichen,  
Ja, der Inhalt, der ist tot,  
Die Kunst kommt nicht vom Können,  
Ergebnisgleich! heißt das Gebot.*

*OECD, BOLOGNA, PISA,  
Messbarkeit und Transparenz,  
Standardisierung ist die Lösung  
Zur Schaffung von der Kompetenz.*



Einer der Neuankömmlinge sagt zum neben ihm Gehenden: «Mein Name ist Willi, Sekundarlehrer aus dem Luzernischen. Und wer bist du?» – «Pirmin. Ich arbeite an einem Gymnasium im Kanton Thurgau.» Da dreht sich die unmittelbar vor den beiden gehende Frau zu ihnen um und sagt: «Ich heisse Melanie, Primarlehrerin aus dem Zürcher Oberland. Freut mich!» Die Angeprochenen nicken ihr freundlich zu.

Pirmin wischt sich den Schweiss aus dem Gesicht und wirft einen Blick auf seine Armbanduhr. «Verdammt! Ich kann es nicht glauben! Meine Frau und meine Kinder sind jetzt schon auf dem Weg zum Flughafen. Zwei Wochen Djerba. Und ich sitze hier fest! Ganze vier Wochen EBCIFL hat mir meine Schulleiterin aufgebrummt, und das nur 14 Tage vor Ferienanfang! Zum Umbuchen war es bereits zu spät, die Annulierungskosten wollte ich mir sparen. Ich fühle mich wirklich wie im falschen Film hier!» – «Was hast du dir denn zuschulden kommen lassen?», will Melanie wissen. Pirmin antwortet: «Eine interne Weiterbildungsveranstaltung war schuld. Da kam irgend so ein Referent von einer irgendeiner Hochschule, der über Teamarbeit im Lehrerberuf sprach und uns in diesem Zusammenhang dazu aufforderte, unsere gesamten individuellen Arbeitsmaterialien aus allen Fächern in zig Ordnern in jedem einzelnen Klassenzimmer zur Verfügung zu stellen. Damit könnten sich dann die Schüler ihre Lernziele selber auswählen und diese mit Hilfe der Stoffsammlungen selbstständig erarbeiten. Und unsere Schulleiterin wusste dann nicht Besseres, als nachzureichen, die Materialien sowie sämtliche Prüfungen müssten nicht nur in den Ordnern, sondern gleichzeitig auch noch auf dem Schulserver abgelegt werden. Ausserdem würde sie persönlich die Upload-Menge jeder Lehrperson kontrollieren und erfassen. Diese Zahlen wiederum würden

dann ein evidenter Bestandteil der Qualitätsbeurteilung im Rahmen des nächstfolgenden MAGs sein.» Fassungslos schütteln Willi und Melanie ihre Köpfe.

«Zunächst habe ich ganz sachlich dagegen argumentiert», fährt Pirmin fort. «Ich habe von geistigem Eigentum gesprochen und vom Urheberrecht, von realitätsfremden Schülerkonzepten, von unüberblickbaren, unbeherrschbaren Datenfluten und so weiter. Doch als sich der Herr Experte und die Frau Chefin uneinsichtig zeigten, habe ich wutentbrannt und wüsteste Tiraden von mir gebend den Anlass verlassen. Tja, und nun bin ich hier.» Schweigen. «Und was ist mit euch?»

«Ich habe ein Diktat schreiben lassen», bemerkt Melanie, «ein- und dasselbe Diktat für die ganze Klasse, und erst noch mit dem identischen Bewertungsraster für alle Kinder. Ich weiss noch, wie ich an jenem Morgen beim Frühstück sass und mir ganz plötzlich der Gedanke kam, meine Klasse ein gemeinsames Diktat schreiben zu lassen. Ich weiss noch, dass ich bei diesem Gedanken lächeln musste. Ein stinknormales Diktat. Für alle! Wisst ihr, wie lange ich das nicht mehr gemacht hatte? Zuvor hatte ich selbstverständlich jahrelang wie eine Simultanschachspielerin für jede Schülerin und jeden Schüler meiner Klassen – und das waren nie weniger als 22! – nur noch komplett individualisierte Lernkontrollen erstellt, jeweils basierend auf ihren individuellen Lernständen, Lernphasenplanungen, Lernzielbefreiungen und elterlichen Absichtserklärungen. Doch als ich an ebendiesem Morgen müde und ausgelaugt in meine Cornflakes-Schüssel starrte, wusste ich einfach, dass ich dieses Diktat schreiben lassen musste. Ich konnte nicht anders! Nur, wie ihr seht, hat es mir ausser Ärger nichts eingebracht.

Via Klasse und Eltern gelangte die Information an Schulleitung und Schularrat. Und nun werde ich die nächsten zwei Wochen hier verbringen.» Sie lacht, aber ohne jedes Anzeichen von Fröhlichkeit.

«Dann fehlt wohl nur noch meine Geschichte», unterrichtet Willi Melanies deplatziert wirkendes Gelächter. «Ich unterrichte Deutsch und Geschichte. Mit meiner 9. Klasse las ich Ibsens «Volksfeind» und wollte dann auch Teile daraus szenisch mit ihnen umsetzen und zur Aufführung bringen. Doch nachdem ich dieses Projekt meiner Schulleitung vorgestellt hatte, erhielt ich zwei Tage später einen Brief der kantonalen Aufsichtsbehörde, worin ausführlich dargelegt wurde, dass die Auseinandersetzung mit literarischen und daher zumeist realitätsfremden Texten grundsätzlich überflüssig sei, zumal sie für die meisten Schülerinnen und Schüler keinen unmittelbaren Nutzen für ihre künftige Ausbildung garantieren würde. Insgesamt stelle die Beschäftigung mit derartigen Werken eine nicht notwendige Spezialisierung dar und sei eher hinderlich auf dem Weg in die Berufswelt. Kurzum: Die Aufführung wurde mir untersagt. Ich konnte nicht glauben, was ich da gelesen hatte und verfasste sogleich ein Antwortschreiben, das sich gewaschen hatte, Kollegen solidarisierten sich mit mir, allein – gebracht hat es mir nichts, ausser dem nun beginnenden dreiwöchigen Aufenthalt.»

Mit diesen Worten findet die Konversation der drei ihr zwischenzeitliches Ende, denn von Neuem ertönt das zuvor gehörte Lied aus den Boxen, nur diesmal noch deutlich lauter als das erste Mal. Und weder Willi noch Melanie noch Pirmin bemerken, wie sie allesamt schon leise mitsummen.